

Für Rudolf Ibel

Jäh und unerwartet verließ uns am 11. Juli dieses Jahres, einige Monate vor der Vollendung seines 65. Lebensjahres, Dr. Rudolf Ibel, der in Hamburg als Oberstudiendrat im Ruhestand lebte. Die literarischen Kreise Frankens haben ihn gerade in den letzten Jahren als Vortragenden und unermüdlichen Anreger immer wieder erlebt, so daß sein Schaffen und Wirken hier weithin bekannt war.

Seine Jugend verbrachte er in Würzburg und war da gleich mir Schüler des Alten Gymnasiums. Seine dynamische Kraft und mitreißende Begeisterung erfuhr ich zum erstenmal, da ich selbst noch den Mittelklassen des Gymnasiums angehörte, während der ältere Rudolf Ibel sich bereits in der Oberklasse befand. Da wagten sich die zukünftigen Abiturienten an eine Aufführung von Szenen aus Goethes „Faust“. Noch jetzt nach so vielen Jahren ist mir erinnerlich, wie Rudolf Ibel, mitgerissen vom Pathos der Sprache, die Verse dieser Dichtung gleichsam aus sich herausschleuderte. Schon damals war für ihn der Dienst an der Sprache etwas Hoheitsvolles, ja etwas Priesterliches. Ich sah ihn dann häufig wieder, wie er nach dem ersten Weltkrieg innerhalb der Jugendbewegung des „Wandervogels“, der ich selbst angehörte, in Diskussionen und lebendigen Gesprächen um neue Ideen gerungen hat und wie er zugleich mit den Freunden in die Wälder und in die fränkische Kulturlandschaft hinauswanderte und die Schönheit der Heimat in sich aufnahm.

In unserem „Kreis der Jüngeren“, der, wie man rückblickend jetzt sagen darf, in den zwanziger Jahren das fränkische literarische Leben entscheidend befruchtete, war er mir und meinen Freunden Oskar Klöffel, Ludwig Friedrich Barthel und Alo Heuler vereint. Im Turnus der literarischen Vorträge, die wir regelmäßig hielten, erregten seine Vorträge über Fritz von Unruh, der in seinen Dramen um die Geburt eines „neuen Menschen“ rang, besondere Aufmerksamkeit. Seine kritische Stimme war in unserem Kreis immer zugegen: denn ehe wir unsere ersten Arbeiten dem Druck übergaben, lasen wir sie in unserem Kreis vor, um uns der gemeinsamen Kritik zu stellen. Das künstlerische Urteil dabei war streng, aber die Art, der Charakter des einzelnen wurde nicht angetastet. So ist der Name Rudolf Ibel in unseren frühen Publikationen, ob es sich um einzelne Hefte oder Anthologien handelte, wiederholt zu finden.

Ende der zwanziger Jahre, da die Arbeitslosigkeit auch die akademischen Berufe bedrohte, ging der junge Germanist und Philologe als Schulmann nach Hamburg, wo er dann bis zu seiner Pensionierung im Jahre 1963 als Pädagoge tätig war. Im Kreis seiner stattlichen Familie, in der Schule, im Vortrags- und Hörsaal fügte sich Jahr an Jahr. Er hat dabei hunderte, ja tausende von jungen Menschen mit Liebe zur Sprache und Dichtung erfüllt. Daneben schuf er als Literarhistoriker, als Sprachforscher und als Deuter unserer deutschen Dichtung ein wissenschaftliches Werk von erstaunlichem Umfang.

Er gab Dichtungen und Briefe von Novalis, Hölderlin und Annette von Droste-Hülshoff heraus, veröffentlichte eine größere Zahl von Kommentaren zum Verständnis unserer klassischen Dramen, widmete eine Reihe von Jahrbüchern und Anthologien dem von ihm besonders geliebten Gedicht. Bereits in seiner Dissertation, die er Philipp von Zesen, einem Dichter des 17. Jahrhunderts widmete, hatte er sich um die Erkenntnis des lyrischen Stils bemüht. Den Lyrikern vor allem schenkte er auch späterhin seine fördernde Hilfe, wenn er auch darüber hinaus andere große Gestalten unserer deutschen Literatur in sein Forschen und Denken einbezog. So galten seine Buchpublikationen in erster Linie unseren Klassikern und Romantikern, er schrieb u. a. über Goethe, Schiller, Hölderlin, Kleist, Eichendorff, Mörike. Von neueren Autoren bemühte er sich vor allem um das Schaffen von George, Carossa, Weinheber und Ludwig Friedrich Barthel, für den er noch freundschaftlich verbunden die kennzeichnende lyrische Auswahl „Kniend in Gärten von Da-sein“ schuf. In den letzten Jahren veröffentlichte er auch im Heimeran Verlag Bücher über die deutsche Sprache. Ihr und ihren Dichtern galt bis zuletzt seine Liebe.

Dereinst hatte er in unserem Kreis das erste Heft unserer gemeinsamen Druckfolge „Begegnung“ Stefan George und Fritz von Unruh gewidmet. Als wir vor einigen Jahren auf einer Autorentagung darüber sprachen, diese Folge unter dem Titel „Neue Begegnung“ wieder auflieben zu lassen, war er zur Mitarbeit freudig bereit. Es ist kennzeichnend, daß er innerhalb dieser Reihe seinem Heft den Titel gab: „Deutung und Dienst“. Diese beiden Worte ehren und charakterisieren sein Schaffen. Es erfüllte sich in der Deutung der von ihm geliebten Dichter, von der Klassik an bis zur Moderne, es erfüllte sich im Dienst für unsere deutsche dichterische Sprache.

Dr. Hermann Gerstner